

Krebsursachen auf der Spur

Forschungspreis für die Urologie der Greifswalder Universitätsmedizin
09.02.2015



Leila Schneidewind und Matthias Stope sind den Mechanismen der Entstehung des Prostatakrebses auf der Spur. © Eckhard Oberdörfer

Greifswald. Die Ursachen von Tumoren sind auch in der Urologie ein schwierig Ding. „Sie werden ja durch verschiedene Signale ausgelöst“, erinnert der Molekularbiologe Dr. Matthias Stope. Er ist der Leiter des Urologischen Forschungslabors der Universitätsmedizin.

„Um einen Mechanismus der Krebsentstehung zu begreifen, muss man sich um sehr viele Dinge kümmern.“ Beispielsweise um Polyomaviren. „90 Prozent der Männer haben diese Viren“, erläutert Assistenzärztin Leila Schneidewind. „Aber wir wissen nicht, ob sie den Prozess der Prostatakrebsentstehung beschleunigen.“ Das wollen die Greifswalder herausfinden. Für das Projekt hat ihnen die Deutsche Gesellschaft für Urologie (DGU) den Forschungspreis Prostatakarzinom verliehen. Warum sie sich für die Urologie entschieden hat? „Das fragen meine Eltern auch“, entgegnet Schneidewind. „Das Fach ist sehr vielfältig und viel mehr als die Behandlung von Prostatakrebs. Immer mehr Frauen werden Urologen.“

Nur mit Laboruntersuchungen lasse sich die Rolle der Polyomaviren für die Entstehung von Prostatakrebs nicht bestimmen, kommt sie auf die Forschung zurück. „Im Labor lässt sich alles mögliche nachweisen“, kommentiert Stope. „Wir wollen auch Anknüpfungspunkte für die Diagnosen, für Prognosen und Therapien finden. Ohne klinische Studien geht das am Ende nicht.“ Im ersten Schritt wollen die Forscher Material der Biobank nutzen. Das sind Urin- und Blutproben anonymer Spender, die völlig gesund sind, an einer gutartigen Prostatavergrößerung leiden oder drittens einen bösartigen Tumor haben. „Wir suchen in den Blutproben nach den Viren und analysieren weitere mögliche Faktoren wie z.B. Kinderkrankheiten oder Erkrankungen des Immunsystems“, erläutert Schneidewind. In ein bis zwei Jahren sei mit Ergebnissen zu rechnen, schätzt sie ein.

Die Urologie-Forscher haben sich nach ihrem Umzug in das Diagnostikzentrum gut etabliert. „Die Bedingungen für die Arbeit sind sehr viel besser.“ Ihre Forschung habe immer mögliche Therapien und deren Wirksamkeit im Blick.

„Das ist auch für Firmen interessant“, sagt Stope. In diesem Jahr werden beispielsweise zwei Studien zur Wirksamkeit von Medikamenten laufen. Einmal geht es um Abirateron, ein Medikament zur Behandlung des Prostatakrebses. Der Wirkung beruht auf der Senkung der Produktion der männlichen Sexualhormone. „Wir wollen herausfinden, ob Abirateron auch bei der Brustkrebsbehandlung wirksam ist“, erläutert der Molekularbiologe. „Die bisherigen Ergebnisse legen das nahe. Das hatten wir auch erwartet.“ Ein Vorteil seien die geringen Nebenwirkungen so einer Behandlung.

2015 werden die Greifswalder Forscher sich ferner mit einem weiteren, noch ziemlich neuen Medikament für Prostatakarzinom-Patienten befassen, dem Enzalutamid. Studien weisen auf weitere Therapiechancen dieser Substanz hin, die Androgenrezeptoren blockiert. Das sind Verbindungen, die für das männliche Erscheinungsbild und Verhalten verantwortlich sind. Der Hersteller des Enzalutamids geht davon aus, dass der Stoff den Signalweg blockiert, der mit für das erneute Wachstum des Tumors verantwortlich ist, wenn die Prostata entfernt wurde.

„Wir wollen mehr über den Wirkmechanismus herausfinden“, erläutert Stope. Für den Patienten geht es darum, in welcher Reihenfolge verschiedene Medikamente wie das Enzalutamid eingesetzt werden. Das ist auch für Firmen und Ärzte gleichermaßen interessant. „Antworten auf solche Fragen zu finden, ist extrem schwierig und nur auf der Grundlage von Studien mit vielen Patienten möglich“, schätzt der Forscher ein.

Eckhard Oberdörfer

Den Original-Zeitungsartikel finden Sie unter „Pressemitteilungen“!